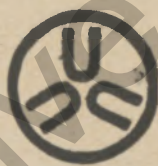


Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins
Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



8. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

1. Juni 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 23

Nach den Wahlen

Die Wahlkampf ist geschlagen. Ungefähr 80 Prozent des deutschen Volkes ist zu den Wahlurnen gegangen und hat seine Stimme abgegeben. Etwa 800 000 Wähler haben es für richtig gehalten, irgendeinem Gruppchen oder einer Splitterpartei ihre Stimme zu geben. Die Ausichtslosigkeit ihrer Querköpfigkeit hätte ihnen eigentlich klar sein müssen. Sie haben bewiesen, daß sie nicht die erforderliche politische Reife für die Wahl besitzen haben. Der Ausfall der Wahl ist bekannt. Der „Ru nach Links“ ist unverkennbar. Wer jetzt an die Regierung kommt, steht noch nicht fest. Aber wer es auch sei, es wird viel Arbeit da sein und viele politische und wirtschaftliche Erfahrung nötig werden, um alle Aufgaben zu meistern. Wir stehen am Vorabend der Lösung wichtigster deutscher Lebensfragen. Nur einige wenige seien genannt: Revision des Dawesplanes, Wirtschaftskrise, Landwirtschaftsnot, Rheinlandräumung u. a. m. Die kommenden vier Jahre können Schicksalsjahre für unser Vaterland werden.

Man kann nicht gerade sagen, daß der Ausfall der Wahlen ein erhebendes Bild deutscher Einheit bietet. Die Zersplitterung ist wieder einmal ungeheuer gewesen, und die berühmte deutsche Zwierracht, die schon durch Jahrtausende das Merkmal unseres Volkes gewesen ist, hat auch jetzt wieder vorgeherrschet. In England kennt man nur drei Parteien, in den Vereinigten Staaten nur zwei. Bei uns aber hatte man es glücklich, jetzt auf 31 Wahlkreise für den Reichstag gebracht! Frankreich hat zwar ebenfalls eine unendliche Menge von Parteien, dafür jedoch den Vorzug, daß im entscheidenden Augenblick fast alle Parteien auf einige wenige Blöcke zusammenschmelzen, die dann die Politik der Regierung mitmachen. So kann auch nach dem Ausfall der letzten französischen Wahlen der jetzige Ministerpräsident Poincaré auf eine sichere Mehrheit im sogenannten nationalen Block, dem alle Parteien von rechts bis tief nach links angehören, rechnen.

Ein klassisches Zeugnis für die Uneinigkeit in Deutschland stammt von dem großen Franzosen Napoleon I. in seinen Erinnerungen, die er während seiner Verbannung auf der Insel St. Helena schrieb. Darin finden sich folgende Worte: „Gegen Deutschland habe ich vor allem den Mangel gewendet. Zwiespalt brauchte ich nicht zu stiften unter ihnen, denn die Einheit war aus ihrer Mitte längst gewichen. Nur meine Reize brauchte ich zu stellen, und sie liefen uns wie scheues Wild von selbst hinein. Untereinander haben sie sich erwürgt und glaubten, damit endlich ihre Pflicht zu tun. Leichtgläubiger ist kein Volk gewesen und törichter kein anderes auf Erden. Keine Lüge ist so grob erfunden worden, der sie nicht in unbegreiflicher Albernheit Glauben beigewiesen hätten. Die törichte Mißgunst, womit sie sich untereinander angefeindet, habe

ich zu meinem Vorteile gut genutzt, immer haben sie mehr Erbitterung gegeneinander als gegen den wahren Feind gezeigt.“

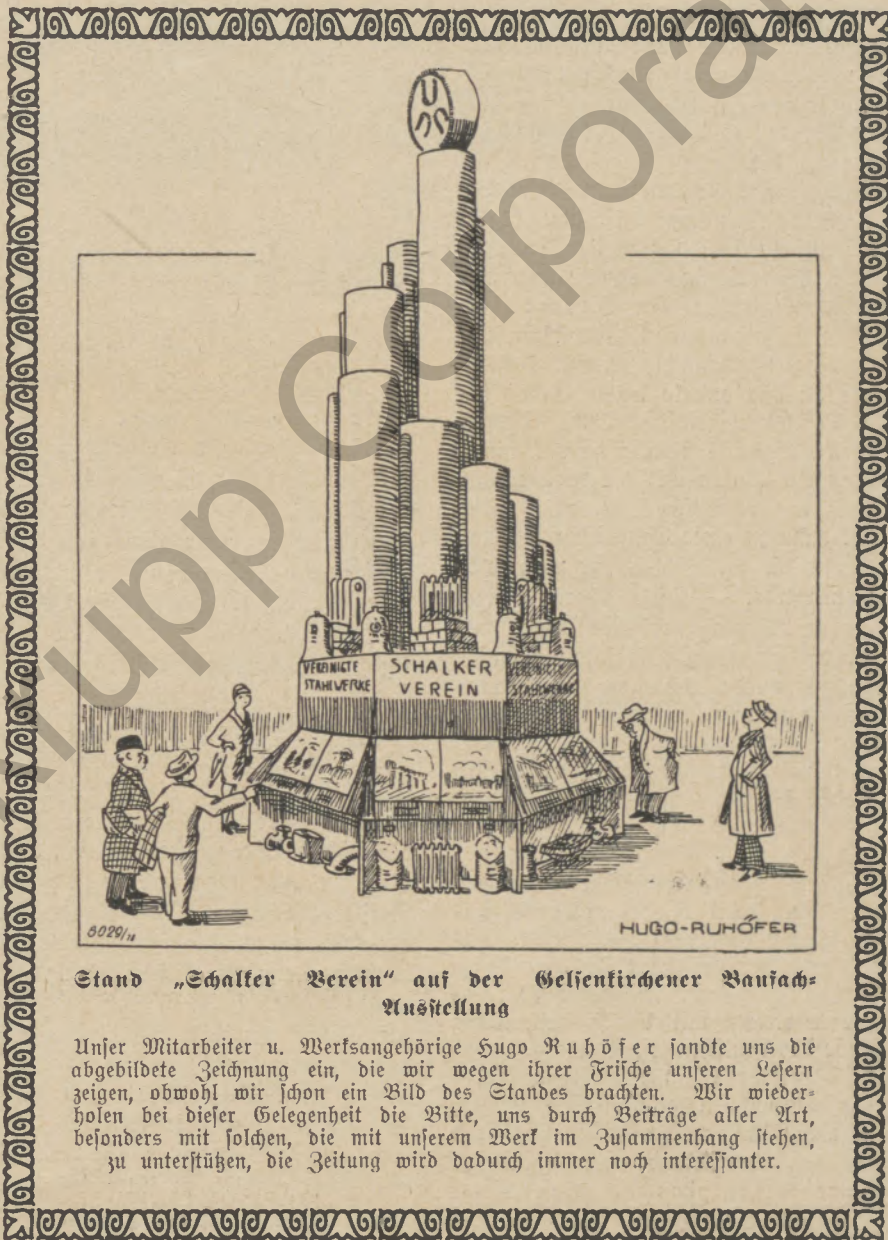
Angeichts der deutschen Wahlen, die das politische Interesse nicht nur bei uns, sondern auch bei den vielen anderen Völkern in Anspruch nahmen, treten die anderen Ereignisse politischer Art, die sich in letzter Zeit begeben haben, zurück. Immerhin ist bemerkenswert, was England auf die amerikanische Frage nach einer Beendigung des Krieges

geantwortet hat. Es hat sich fünf Wochen Zeit genommen, um seine Antwort abzusenden. Deutschland hat bekanntlich in durchaus zustimmender Weise schon vor einigen Wochen erwidert. Frankreich hat seine Bedenken auf den amerikanischen Vertragsentwurf geäußert, die in erster Linie darauf hinauslaufen, daß der amerikanische Vorschlag einen angegriffenen Staat daran hindert, selbst zu den Waffen zu greifen. Weiter gibt Frankreich zu bedenken, daß der amerikanische Vorschlag den Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund und den Verträgen von Locarno zuwider sei.

England teilt die Befürchtungen Frankreichs in seiner Antwortnote nicht, sondern ist grundsätzlich bereit, den amerikanischen Plan zu unterstützen. Man ist in England, im Gegensatz zu Frankreich, der Ansicht, daß der amerikanische Vorschlag keinen Staat daran hindere, zur Selbstverteidigung zu den Waffen zu greifen. Allerdings verschließt man sich auch in England nicht der Notwendigkeit, daß die Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund und Locarno in einem besonderen Artikel zum Ausdruck gebracht werden müßten. Dann kommt England mit einer Reihe von Einzelwünschen, die durch das britische Interesse diktiert werden. So will man nicht unter das Kriegsverbot solche Gebiete fallen lassen, deren Wohlfahrt und Unversehrtheit für Großbritannien lebenswichtig sind. Dabei wird natürlich in erster Linie an Ägypten und die Mandatsgebiete in den früheren deutschen Kolonien gedacht. Weiterhin ist man in England der Ansicht, daß gewisse Staaten an diesem Pakt nicht teilnehmen könnten. Man denkt dabei offenbar in erster Linie an Rußland und an China.

Was nun weiter aus dieser Angelegenheit wird, wird man abwarten müssen. Vielleicht kommt es doch noch zu einer internationalen Konferenz über die Beendigung des Krieges, vielleicht auch nicht; das hängt im Grunde von Amerika und Frankreich und ihrem guten Willen ab.

In China treiben die Dinge immer mehr auf die Spitze. Der Kampf zwischen dem Süden und Norden geht weiter. Es hieß, daß der Oberbefehlshaber des Nordens, Tschangtschün, seine Hauptstadt Peking geräumt habe und in die Mandschurei geflohen sei. Ob das wirklich der Fall



Stand „Schalker Verein“ auf der Gelsenkirchener Bauhaus-Ausstellung

Unser Mitarbeiter u. Werksangehöriger Hugo Ruhöfer sandte uns die abgebildete Zeichnung ein, die wir wegen ihrer Frische unseren Lesern zeigen, obwohl wir schon ein Bild des Standes brachten. Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit die Bitte, uns durch Beiträge aller Art, besonders mit solchen, die mit unserem Werk im Zusammenhang stehen, zu unterstützen, die Zeitung wird dadurch immer noch interessanter.

ist, ist allerdings sehr fraglich. Neuerdings machen sich nämlich auch heftige Widerstände der Nordtruppen gegen die Südtruppen bemerkbar. Wichtiger ist schon, daß die japanische Regierung den Chinesen durch eine un- zweideutige Botschaft sowohl im Norden wie im Süden verkündet hat, daß Japan die Absicht habe, mit allen Mitteln die Ruhe und Ordnung in der Mandschurei aufrecht zu erhalten, wo es bekanntlich große wirtschaftliche Interessen hat. Japan werde, heißt es weiter, keinerlei Störungen dulden. Diese Botschaft kennzeichnet deutlich die Absichten der Japaner, die jetzt den richtigen Augenblick für gekommen halten, um ihren Anteil an der großen Beute zu erhaschen. Es fragt sich nur, was die übrigen sogenannten „Mächte“ dazu sagen werden, die dort ebenfalls wichtige wirtschaftliche Belange haben.

Internationale Wirtschaft

Auf der Weltwirtschaftskonferenz des Völkerbundes wurde die Einsetzung eines Wirtschaftsrates beschlossen, der sich im einzelnen mit der Weiterverfolgung der Fragen befassen soll, die damals auf der Weltwirtschaftskonferenz erörtert worden waren. Dieser Wirtschaftsrat des Völkerbundes hat vor kurzem in Genf getagt und in langem Hin und Her schließlich festgestellt, daß es doch in Jahresfrist auf der Welt erheblich besser geworden sei, als in irgend einem Nachkriegsjahr vorher. Es wurde festgestellt, daß auf allen Wirtschaftsgebieten Europas sich eine langsame Besserung bemerkbar macht. Zehn Jahre nach Kriegsende sei ungefähr die Vorkriegshöhe wieder erreicht, so daß man jetzt endlich wieder an dem Punkt der Wirtschaftsentwicklung stehe, den Europa vor fünfzehn Jahren eingenommen hat. Der europäische Wiederaufbau im Jahre 1927 sei nicht überall gleich gewesen. Die Besserung sei in Zentral- und Osteuropa schneller vorgeschritten als im Westen. Im Jahre 1927 habe die europäische Stahlproduktion wieder mehr als die Hälfte der Weltproduktion betragen. Weniger fühlbar sei die Besserung außerhalb Europas. Die Vereinigten Staaten hätten ihren Stand halten können, dagegen hätten der ferne Osten, Japan, China und Südamerika unter einer wirtschaftlichen Depression gelitten. 1927 könne als das Jahr der Handelsverträge bezeichnet werden. Vor allem wird dabei auf das Muster des deutsch-französischen Handelsvertrags hingewiesen, der eine Folge der Weltwirtschaftskonferenz gewesen sei. Ob wirklich dieser Handelsvertrag den Inbegriff alles Herrlichen und Schönen darstellt, kann man allerdings füglich bezweifeln. Weite Wirtschaftskreise in Deutschland sind mit ihm durchaus nicht einverstanden. Der Wirtschaftsrat des Völkerbundes erkannte auch nach einer bemerkenswerten Rede des deutschen Vertreters Dr. Hermes an, daß in der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit noch sehr viel zu tun übrig bleibe. Der deutsche Vertreter hatte darauf hingewiesen, daß der Ausgleich einer Schuld des einen Landes an das andere letzten Endes nur durch Lieferung von Waren oder durch Leistungen erfolgen könne. Daraus ergebe sich aber weiterhin, daß die Weltwirtschaftskonferenz darauf hinzuwirken habe, daß die darüber hinaus erzeugten Waren und die darüber hinaus angebotenen Leistungen eines Landes auf dem Weltmarkt untergebracht werden müßten. Man werde erst dann zu einer Gesundung kommen, wenn der deutschen Landwirtschaft die Möglichkeit zur rentablen Wirtschaftsweise zurückgegeben werde. — Diese Worte unseres Vertreters sind in Genf offenbar nicht ohne Wirkung geblieben, wenn man sich auch über die praktische Bedeutung dieser ganzen Veranstaltung nicht zu hohe Vorstellungen machen soll. Immerhin wurde beschlossen, zur Untersuchung der Zuder- und Kohlenfrage und für internationale wirtschaftliche Fragen besondere Untersuchungsausschüsse zu beantragen; ferner das Meistbegünstigungsrecht als Grundlage für alle Handelsverträge aufzustellen u. a. m.

Das reiche Amerika, das nach den letzten zuverlässigen Schätzungen ein Nationalvermögen von über 320 Milliarden Dollar besitzt, kann es immer noch mit seinem Gewissen vereinbaren, das jahrelang widerrechtlich zurückbehaltene deutsche Eigentum, zu dessen Herausgabe es sich nunmehr gesetzlich verpflichtet hat, weiterhin festzuhalten. Die Verhandlungen deutscher Vertreter mit den amerikanischen Behörden haben ergeben, daß die Freigabe des deutschen Eigentums mindestens noch ein Jahr lang auf sich warten lassen wird. Eine solche Handlungsweise entspricht weder der internationalen geschäftlichen Moral, noch ist sie überhaupt zu verantworten. Man kann nur wünschen, daß mit allen Mitteln darauf gedrungen wird, daß Deutschland schon vorher zu seinem ihm rechtmäßig zustehenden Gelde kommt, das es dringend für seine Wirtschaft gebrauchen kann.

Arbeite unfallsicher !



**Gesunde Hände
sichern Dir
Dein Brot !**

Die allgemeine Notlage des Kohlenbergbaus, die sich auch bei uns überall in einem Rückgang der Förderung und des Absatzes geltend macht, hat Belgien bewogen, an den Völkerbund heranzutreten und eine Bewegung zugunsten einer internationalen Kohlenverständigung ins Leben zu rufen. Man darf gespannt sein, wie sich England diesem Ruf gegenüber verhalten wird, das bisher in erster Linie für den unsinnigen Konkurrenzkampf auf dem Gebiete des Kohlenabsatzes verantwortlich ist. Auch darf man einige Zweifel daran haben, ob gerade der Völkerbund die richtige Instanz ist, um diese Fragen zu regeln.

* * *

Die Saarregierungs-Kommission hat den Bericht für das erste Vierteljahr 1928 herausgegeben und dem Völkerbundssekretariat überreicht. Darin wird die günstige Entwicklung des deutsch-französischen Abkommens über den Warenaustausch mit dem Saargebiet hervorgehoben und die wichtige Frage der stärkeren Heranziehung der französischen Saargruben zur Steuer gestreift. Diese Frage ist allerdings von höchster Wichtigkeit. Auf Kosten der übrigen Wirtschaftszweige hat bisher der leistungsfähigste Steuerzahler des Saargebietes, die französische Grubenverwaltung, nur sehr wenig zu den allgemeinen Steuerlasten beigetragen, obwohl im Saarstatut ausdrücklich festgelegt ist, daß die Bergverwaltung im Verhältnis des Wertes der Gruben zu dem gesamten steuerbaren Vermögen des Saargebietes zu den öffentlichen Lasten beitragen muß. Diese Worte sind jedoch so ausgelegt worden, daß durch die Steuerabkommen, die mit der Saarregierung getroffen wurden, in der Tat nur ganz geringe Steuern eingenommen sind, wodurch die übrige Wirtschaft gänzlich zu Unrecht belastet worden ist. Man kann nur dringend wünschen, daß dieser ungerechte Zustand baldigst beseitigt wird.

Wir Arbeiter und die Unfallverhütung

XI.

Wer von uns Raucher ist, soll sich seinem geliebten Laster in seiner Mußezeit mit Vergnügen hingeben; kein Vernünftiger wird das harmlose Vergnügen jemanden schmälern wollen. Aber bei der Arbeit, auch selbst dort, wo es ausnahmsweise erlaubt ist, sollte sich jeder des brennenden Rauchkrauts enthalten, bei dem im Hintergrunde nicht selten bei unachtsamem Umgehen mit ihm die Feuergefahr lauert. Was für uns Arbeiter gilt, gilt natürlich auch für unsere Werksdirektoren, Ingenieure, Meister und alle anderen Werksbeamten. Auf einem Werk darf allenfalls der Schornstein leicht rauchen!

Henry Dunant - ein Wohltäter der Menschheit

Eine Rückschau im hundertsten Geburtsjahr des Gründers des Internationalen Roten Kreuzes

Wenn nach den Schlachten des Weltkrieges, den so viele von uns mit-erlebten, der Lärm der Geschütze schwieg, wenn das Tak-tak der Maschinengewehre verstummte, und nur noch hier und da vereinzelter Schießen zu hören war, dann ging es wie ein großes Atemholen durch die Front — dann setzte die Tätigkeit des Roten Kreuzes ein, dann suchten Militär-frankenträger und freiwillige Sanitätspersonen gemeinsam, das schützende Rotkreuzabzeichen am Arm, nach den noch lebenden Opfern der Kampfhandlung, und so mancher ward draußen im Dunkel der Nacht geborgen gerettet und der Heimat und seiner Familie wiedergegeben.

Nur derjenige, der die großzügige und nicht etwa nur in Kriegszeiten bedeutende, sondern auf alle Möglichkeiten sich einstellende, bei frohen Festen und Veranstaltungen wie bei Unglücksfällen stets hilfsbereite Organisation des Roten Kreuzes in der Praxis eingehender kennengelernt hat, vermag sich ein richtiges Bild von ihrer Bedeutung zu machen. Der weniger mit ihrem Wirken Vertraute aber würde ihren Wert erst erkennen, wenn diese eine ganze Welt verbindende Organisation einmal lahmgelagt wäre.

Soviel weiß wohl aber doch bald ein jeder, daß diese Institution, wo sie etwa die moderne Kriegsführung vom Schlachtfeld verwies, dafür in Etappe und Heimat, besonders aber in ihrer internationalen und neutralen Eigenschaft in Kriegsgefangenenlagern und Interniertenbaracken um so segensreicher wirkte, und daß in dem nunmehr fünf Jahre zurückliegenden Ruhrkampf das Rote Kreuz es war, das den Weg selbst durch französische Drahtverhaue zu unseren um ihres unerschütterlichen Deutlichums willen eingeferkelten Volksgenossen fand.

Wo aber diese Organisation her stammt, wie alt sie ist und wer den Anstoß zu ihrer Gründung gab, darüber nachzudenken, ist wohl bisher den wenigsten von uns in den Sinn gekommen. Es sei daher jetzt, da in das Jahr 1928 der hundertste Geburtstag des „Roten Kreuzes“ fällt, in kurzen Umrissen ein Bild vom Werden dieser segensbringenden Einrichtung gegeben. Im Maienmonat des Jahres 1828 ward am Genfer See Henry Dunant geboren, wo er unter streng religiöser Erziehung aufwuchs, so daß man wohl sagen darf, daß er die Grundlage für sein späteres, im Dienste der ganzen Menschheit wirkendes Schaffen von seiner frommen Mutter erhalten habe. Was aber dem Einunddreißigjährigen dann später den Anlaß zu seiner Organisationstätigkeit gab, das schildern seine Erinnerungen an den Besuch der Schlachtfelder von Solferino im Jahre 1859. Er und seine Getreuen berichteten da über das graufige Elend, das sie nach der mörderischen Feldschlacht vom 24. Juni ge-

sehen, wie vierzigtausend Verwundete ohne genügende und genügend organisierte Ärzte- und Pflegerhilfe die Walfstatt füllten, wie 500 Franzosen und Oesterreicher, in der Kirche zu Castiglione zusammengedrängt, in unermesslichem Jammer dahinstarben, und wie Tausende ihr Leben lassen mußten, nur, weil es einer überparteilichen Organisation ermangelte, die in dem Verwundeten nicht mehr Freund noch Feind, sondern nur noch den hilfs-

bedürftigen Menschenbruder gesehen hätte. Nur noch von dem Wunsche beseelt, hier helfend einzugreifen, tat sich Dunant, obgleich Nichtarzt, Nichtkämpfer und Neuling auf diesem Gebiete, mit „Schlachtenbummlern“ und Frauen aus der Bevölkerung zusammen, und, noch ohne Namen und ohne Organisation, nur mit den dürftigsten Hilfsmitteln ausgestattet, beginnt das Rote Kreuz hier sein Wirken, zunächst noch dadurch behindert, daß die Helfer selbst erst langsam begreifen konnten, daß der Unterschied zwischen Freund und Feind hier ein Ende finden müsse.

Aber diese praktische Hilfe und Dunants Erfolg, daß österreichische Kriegsgefangene Ärzte, des Gefangenenzwanges ledig, in den Sanitätsdienst eingereiht wurden, waren doch nur Tropfen auf den heißen Stein angesichts des unermesslichen Elends, das zu lindern übrig blieb.

Anders wird es, als seine oben erwähnte Schrift über seine und seiner Helfer Erlebnisse und Tätigkeit bei Solferino im Jahre 1862 erscheint und bald in verschiedenen Uebersetzungen den Werbezug in die Welt beginnt. Hier schon gab er die heute noch bestehenden Grundregeln für das geplante Rote Kreuz, das damals natürlich noch nicht diesen Namen trug, bekannt. Bildung von Vereinen, die schon im Frieden die Hilfe organisieren, die freiwilliges, dazu vorbereitetes Personal in Verbindung mit der Militärsanität leisten soll; Verwendung dieser Gesellschaften auch in der Friedenszeit im Falle von Epidemien und Naturkatastrophen; internationale Unverletzlichkeit der Rotkreuzorganisationen im Kriege. — Dunants Ideenreichtum und seine Fähigkeit, maßgebende Kreise für sein großes Hilfswerk zu gewinnen, wirkten zusammen, um seinem Schaffen zum Gelingen zu verhelfen. Vom Präsidenten der Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft begünstigt, wurde bald das „Comité international de secours aux blessés“ gegründet, und schon ein Jahr nach dem Herauskommen der Werbeschrift konnte dank Dunants eifriger Propaganda in Genf ein von sechzehn Staaten beschickter Kongress zusammentreten. Und wieder ein Jahr später wurde, gleichfalls in Genf, die „Genfer Konvention vom 22. August 1864 zur Verbesserung des Loses der verwundeten Soldaten im Landkriege“ gebildet. Durch diesen Staatsvertrag werden



Henry Dunant

Auch die kleine Wunde beacht' - sie hat schon manchem den Tod gebracht!



Das Ende des Reichen van Ram

Erzählung von Benno Vos. Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen von Ernst Albrecht (Mannheim) 3. Fortsetzung. (Nachdr. verb.)

elbst die Wassenhuifer Leute, die sonst auf alles ein Liedchen zu singen wissen, so daß ihre Erzählungen wahr zu sein scheinen, fanden hier keine Erklärung: eines Morgens wurde der junge Bauer auf dem Ackerfeld gefunden, den ganzen Körper von einer Seite zur andern mitten durchgeschnitten, und große Lachen seines warmen, dampfenden Blutes siderten langsam in den Boden. Und das Pflugmesser, von dem die Pferde sich losgerissen, war ebenfalls rot von Blut.

Von diesem Tage an war der Bauer van Ram allein. Und wie sehr seine Reichtümer sich auch vermehrten, soviel Vieh er hatte, ein so schönes Hofgut er sich bauen lassen konnte, — das Alleinsein und keine Kinder zu besitzen, tat ihm weh in seiner alten Brust. — Indes nicht immer — zuweilen war er stolz auf seinen Reichtum, stolz auf das Ansehen, das er in der ganzen Gegend genoß, stolz auf seine junge Kraft.

Und eines Mittags, als er so grübelnd hinter seinen Pflug, der heute seine Furchen nicht recht gerade durch das Land ziehen wollte, — es war das Stüd, was van Ram selbst bebaute, das fruchtbarste seines ganzen Besitzes, jenes, wo sein letzter Sohn durch sein eigenes Pflugmesser umgekommen, jener Acker, der so gedüngt war mit dem eigenen Blut der van Rams — eines Mittags wuchs sein Mißbehagen fast ins Unerträgliche und er mußte an Maaje denken, an Maaje vom Anpuppelhof, mit der er den Tanz eröffnet.

Und arg phantastisch zogen die Furchen durch das Land. Denn der Bauer van Ram grubelte um Maaje.

Sie dachten, daß er verrückt geworden sei, die Mägde und Knechte, vollständig verrückt. Den ganzen Samstag hatte er zu Hause gesessen, war nicht aufs Feld gegangen, hatte nur finster vor sich hingestarrt. Bei Tisch sprach er das Tischgebet und ging dann wieder in sein Gemach und ließ sich den ganzen Tag vor niemanden mehr sehen.

Am Sonntagmorgen ging er nicht zur Kirche; sonst war er stets einer der ersten gewesen und ein aufmerksamer Zuhörer wie nur irgend einer.

Anelis sagte lachend zu seiner Magd:

„Baas will sicher Jude werden; gestern hielt er Ruhetag und heute morgen geht er nicht zur Predigt.“

Aber sie hatten's gefehlt, weit gefehlt.

Als es auf zwölfte zuing, rief van Ram aus seinem Zimmer nach Anelis. Mit großen, erstaunten, fast erschreckten Augen sah Anelis den Bauer van Ram an. Bauer van Ram sah aus, wie Anelis ihn noch niemals gesehen: im blauen Anzug, von unten bis oben vollbesetzt mit silbernen Knöpfen, auf dem Kopf ein dreieckiger Hut. Um den Hals geschlungen trug er ein gelbes Leinen Tuch und eine silberne Uhrkette baumelte ihm auf dem Bauch.

„Anelis, du mußt die neue Kutsche anspannen, Teun und Klaas davor.“

„Zwei Pferde, Baas vor der Kutsche?“

„Hast du verstanden oder nicht, daß ich zwei Pferde davor haben will? Du hast nicht zu fragen.“

„Ja, Baas, aber... wo wollt Ihr denn hin...?“

„Du hast nicht zu



Lazarette und Krankenpflegepersonal als neutral erklärt, die freiwillige Hilfe wird anerkannt und der Grundsatz für gleiche Behandlung der Verwundeten und Kranken beider Parteien aufgestellt. Eine Ehrung der Schweiz war es, daß man als Abzeichen für Angehörige und Einrichtungen dieser Organisation das Rote Kreuz auf weißem Grund, die umgekehrten Farben des schweizerischen Wappens, wählte. Im Jahre 1906 wurde dieser Vertrag in Genf bedeutend erweitert und verbessert und durch die Haager Friedenskonferenz auch auf den Krieg zur See abgestellt.

Henry Dunant, der später infolge finanziellen Zusammenbruchs jahrzehntelang ein entbehrungsreiches Leben führte, war einer der wenigen um die menschliche Kultur Verdienten, die noch im Leben Anerkennung finden. Nicht nur, daß ihn die inzwischen machtvoll angewachsene Rotkreuzbewegung als ihren geistigen Urheber anerkannte, — es wurde ihm auch der Nobelpreis zuerkannt, so daß er für den Rest seines Lebens nicht nur mit Verehrung, sondern auch ohne den Groll des in Verarmung Vergessenen auf sein Werk blicken konnte. Im Jahre 1910 schloß er die Augen für immer gewiß, sein gut Teil für die Linderung menschlichen Elends getan zu haben.

Vom Geldverdienen



Warum soll man nicht dem Glücke die Hand bieten, wenn einem die Möglichkeit gegeben wird, mühelos viel Geld zu verdienen? So wird mancher denken, und so haben auch jene gedacht, die auf Zeitungsanzeigen in berühmter Aufmachung hineingefallen sind. Da steht eines Tages in der Zeitung ein Inserat mit fettgedruckter Überschrift „Mühelos großer Gewinn“. „Sofort bares Geld“, steht darunter. Das sieht so verlockend aus, daß jeder, der den Wert des Geldes kennt, sich sagt, das machst

du mit, aber der Klügere sagte sich, man muß die Finger davon lassen. Verlangt wird oft weiter nichts, als daß man sich ein Auslieferungslager von so und so vielen Gegenständen hinlegt, die an den Lieferanten natürlich sofort zu bezahlen sind, und daß man dann auf die Käufer wartet. Jedermann ist Käufer, heißt es in den Anpreisungen. Dabei handelt es sich vielfach um Artikel, für die wohl Bedarfsmöglichkeit vorhanden ist, die aber nicht abgesetzt werden können, weil bekanntere Erzeugnisse den Markt behaupten. Geld ist heute knapp. Diesen Nebelstand machen sich viele zunutze. Sie rechnen mit der Unerfahrenheit der andern und sorgen dafür, daß sie selbst die Taschen voll bekommen. Den Lesern dieser Zeitschrift werden sicher die vielen Preisausschreiben in Erinnerung sein, die in den letzten Jahren in den Anzeigenteilen mancher Zeitungen zu finden waren und in denen für die richtige Lösung einer Aufgabe auf jeden Fall ein Gewinn in Aussicht gestellt wurde. Da hieß es z. B.:

deimheS seculG senies tti rede3.

Die Lösung ist einem, der mit Mutterwitz begabt ist, sofort klar. (Jeder ist seines Glückes Schmied). Den Gewinn konnte man bekommen, wenn für Verpackungsspesen, Reklame- und Kosten usw. ein bestimmter Betrag eingeliefert wurde. Es ist dem Veranstalter nur um das Geschäft zu tun.

„Das Geld liegt auf der Straße!“ heißt es in andern Anzeigen. Man hat nur nötig, vier Karten — sagen wir einmal weiße — an Bekannte zu verkaufen, und von diesen braucht jeder nur wieder vier gelbe Karten an seine Bekannten zu veräußern, von diesen jeder wieder vier braune und dann jeder wieder vier blaue. Hier ist der Ring zunächst geschlossen. Hat von den blauen jeder wieder vier weiße Karten verkauft, dann bekommt

der erste die Prämie, vielleicht in Gestalt eines Fahrrades. Das sieht sehr einladend aus. Für vier Reichsmark ein Fahrrad. Aber wie kommt es zu guter Letzt? Der Letzte zahlt die Zechen. Das haben in unserem Vaterlande viele eingesehen, und deshalb haben sich auch die Staatsanwaltschaften eingehender mit den Veranstaltern beschäftigt. Die Folge war, daß natürlich das Arbeitsgebiet in das Ausland verlegt wurde, insbesondere nach Holland. Man ist aber seitens der Staatsanwaltschaften weitergegangen, um den Veranstaltern das Handwerk zu erschweren, und hat zum Schutze der deutschen Bevölkerung die nötigen Maßnahmen ergriffen. So ist bei Strafandrohung jedem verboten, sich an einer solchen ausländischen Lotterie zu beteiligen.

Betrachten wir das Rechenexempel einmal etwas genauer. Der erste Teilnehmer kauft vier Karten zu je einer Reichsmark = vier Reichsmark, die nächsten kaufen und verkaufen wieder vier mal vier Karten = 16 R.-Mk., die folgende Serie umfaßt 16 mal 4 Karten = 64 R.-Mk., darauf 64 mal 4 Karten = 256 R.-Mk.; Gesamteinnahme aus einer Runde 340 R.-Mk. Dafür kann ein Fahrrad oder was der Preis sonst war, gut und gern geliefert werden. Wer die Sache richtig betrachtet, wird keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß es dem Veranstalter darauf ankommt, ein gutes Geschäft zu machen.

Ein anderer Fall. Da werden mit Rundschreiben auf Grund einer Anfrage von Interessenten große Verkaufs- und damit auch große Verdienstmöglichkeiten geboten. Der Anfragende hat nur, um sich zunächst über die guten Aussichten zu unterrichten, eine Nachfrage einzulösen. deren Höhe gewöhnlich so bemessen ist, daß die „Firma“, die diese Nachfrage hinausdrückt, hieran einen guten Nutzen hat. Nach Einlösung der Nachfrage wird mancher einsehen, daß er auch auf diese Weise sein Einkommen nicht erhöhen kann. Darum heißt es auch hier, vorsichtig sein.

In den letzten Jahren ist auch noch eine andere Möglichkeit, sehr leicht Geld zu verdienen, in den Zeitungen erörtert worden. Gedacht ist an die Aufwertungsbestrebungen der Vereine zur Aufwertung der alten Tausendmarkscheine. Wiedel Prozent sie auch anbieten mögen, es ist zwecklos, auch nur einen roten Reichspfennig für die Mitgliedschaft in einer solchen Vereinigung aufzuwenden, weil bekanntlich durch Gesetz eine Aufwertung ausgeschlossen ist. Wohin sollte es auch schließlich führen, wenn die sämtlichen Erwerber von Reichsbanknoten über tausend Mark aus der Nachkriegszeit, die teilweise die Tausender in der Inflationszeit stückweise gesammelt haben, mit ihren Aufwertungsansprüchen heraussämen? Aus der Vorkriegszeit sind es verhältnismäßig wenige, die noch Tausender in ihrem Besitze haben. Auch hier hat sich erst vor kurzem die Staatsanwaltschaft mit einem dieser Aufwertungsgläubigerverbände beschäftigt, der seinen Mitgliedern Aufwertung durch Selbsthilfe versprach, indem Gelder (Mitgliedsbeiträge) zu hohem Zinsfusse ausgeliehen wurden, man spricht von 48 Prozent.

Wird bei 48 Prozent. Das ist der Satz, den der Schwindler Bergmann für Beteiligung an seiner „guten Sache“ geboten hat. Vor einer Reihe von Wochen ist der Fall Bergmann in den Spalten dieser Zeitschrift behandelt worden. Das ihm geliehene Geld hat keinen Segen gebracht. Das konnte auch nicht sein. Wer heute mehr als den normalen Zinsfuß geben will, der gerade hoch genug für Geldleiher ist, muß von vornherein mißtrauisch angesehen werden.

Gewarnt sei vor den Leuten, die mühelos großen Gewinn versprechen, denn ohne Arbeit wird nie etwas zu erreichen sein. Kein Geringerer als der Amerikaner Benjamin Franklin, bekannt durch die Erfindung des Bligableiters, hat die Worte geprägt: So auch jemand sagt, daß ihr anders reich werden könnt, als durch Arbeit und Sparsamkeit, der betrügt euch, der ist ein Schelm.

—es—

Versuche jeden Unfall zu vermeiden — daß deine Kinder niemals Not erleiden

fragen, du Flegel . . . das beste Zaumzeug, hörst du, und nun vorwärts.“ Anelis machte sich eiligst davon und spannte mit Hilfe eines Knechtes die glänzende neue Kutsche ein.

„Er ist verrückt, er hat einen Sparren, so sicher, wie hier der Teun steht. Er stand in seinem Brautanzug und besah sich fortwährend in seinem Spiegel. — Er ist vollständig, weißt du . . .“ Und Anelis zeigte mit dem Zeigefinger auf die Stirn.

„Er wird doch nicht verliebt sein?“ Sein Hilfsknecht starrte tiefsinnig vor sich hin.

„Warum macht er sich denn so fein? Ich sage nur . . .“

„Seid Ihr denn noch nicht fertig?“ polterte Bauer van Ram, daß es über den ganzen Hof schallte. „Das dauert ja schon beinahe eine Stunde.“

Er kam heran mit drei Hedenrosen in der Hand. Teun, dem Sattelpferd, steckte er eine rechts hinter das Ohr und Klaas eine links. Die dritte quälte er sich selbst ins Knopfloch.

„Soll ich fahren, Baas?“ fragte Anelis.

„Oder ich?“ fragte der andere, der auch gern gewußt hätte, wo die Fahrt hingehen sollte.

„Danke, Jungens, danke, mach's schon allein.“

Van Ram zwängte seine Hände mit großer Anstrengung in ein Paar Zwirn-Handschuhe und wippte dann mit federnder Sprungkraft auf den Wagen.

„Krrrt!“ schnalzte er, und die Blessen zogen an . . .

Was lachten, lachten ihm die Kerle nach und die Mägde kreischten vor Vergnügen. Baas van Ram auf Freierrufen! Der Alte . . . Junge, Junge — es war zum Tollwerden.

Als van Ram aus der Schwelte seines Hofes war, ließ er seine Gänse in Schritt fallen. Nicht weil sie zu müde gewesen, aber er wollte nicht so scharf fahren, um nicht zu früh dort zu sein. Wie ein blutjunger Kerl, der zum ersten Mal sein Mädel ausführt und auf dem Heimweg seine ganze Liebenswürdigkeit aus seinem Herzen hervorholt, mit der er seine Herzallerliebste betören will, so fühlte sich van Ram.

Was würde Maaje wohl sagen, wenn sie ihn so in seinem Brautanzug sähe? . . . Und wie sollte er die Sache nur anfassen? . . . Maaje hatte ihn vielleicht damals auf der Kirmes an der Nase herumgeführt und war nur so nett zu ihm gewesen, ohne auch nur im entferntesten daran zu denken . . .

Würde sie ihn vielleicht wohl gar auslachen, gerade ins Gesicht lachen und sich am Nachmittag ihren Mägden und Knechten gegenüber über ihn lustig machen?

Dafür hielt er sich denn doch eigentlich zu gut . . . Aber nein, das glaubte er nicht . . . Maaje würde schon sehr nett gegen ihn sein, o, sie hatte solche Augen, Augen, ebenso schön wie seine Truhe gehabt. Er merkte nicht mal, daß seine Pferde am Wege stehen geblieben und munter das junge Laub der dort wachsenden Sträucher abfrazen.

Aber nun mußte er weiter. Da lag auch schon der Knüppelhof . . . Maaje war dort, sie sah am Fenster, wußte nicht, daß er kam. Würde sie froh und überrascht sein?

Er gab den Pferden die Peitsche und in schwungvoller, flotter Fahrt ging's durch die Allee zum Knüppelhof hinaus.

Maaje war da, sie sah am Fenster und sah die beiden Blessen van Rams auf den Hof zutreiben und sah den Alten, wie er in statlicher Haltung die Zügel führte, sah die Blumen an den Kopfstüden der Pferde. Nun kam Maaje eine Ahnung . . .

Maaje war ein schönes junges Weib, kraftvoll und blühend, gesund; zwei dunkle, gütige und nicht selten schalkhafte Augen schauten zuversichtlich in die Welt, ein frisch-lachender Zug lag um ihren Mund, und ihr Haar, das sich aus ihrer Rappe hervorstaß, war von dem unbestimmbaren Blond, das viele Frauen aus der Wassenhuizer Gegend hatten nicht gold- und nicht silberblond, mehr eine Schattierung zwischen beiden.

(Fortsetzung folgt!)



Das Hans Sachs-Haus in Gelsenkirchen

Die aufblühende Großstadt Gelsenkirchen hat in ihrem Hans Sachs-Haus einen Bau erhalten, der in seiner imponierenden Form vielleicht den verheißungsvollen Auftakt für den bisher noch fehlenden städtebaulichen Mittelpunkt bilden wird. Der Bürgerstolz einer arbeitenden Stadt hat ihn geschaffen, der damit nach dem Zusammenbruch des Vaterlandes den unbeugsamen Willen zum Wiederaufstieg bezeugen wollte.

Wie in den anderen Städten des Industriegebietes stellte sich auch für Gelsenkirchen in den Nachkriegsjahren das dringende Bedürfnis ein, sowohl für die mit neuen Aufgaben belastete städtische Verwaltung, als auch für gewerbliche Unternehmungen, die mit der Inflation ihren Angestellten-Apparat dauernd vergrößern mußten, im Mittelpunkt des Verkehrs ausreichende Büroräume zu schaffen; man hoffte damit auch den Wohnungsmarkt zu entlasten und möglichst Wohnungen, die für gewerbliche Zwecke belegt waren, ihrer eigentlichen Bestimmung zurückzuführen. So entschloß sich die Stadtverwaltung im Jahre 1921 zum Bau eines Bürohauses auf dem der Stadt gehörenden Gelände an der Bankstraße und zum Ausschreiben eines Wettbewerbes zur Gewinnung der geeigneten Pläne. Bei einem zweiten engeren Wettbewerb Anfang 1922, bei dem zur besseren Ausnutzung des Geländes die Eingliederung eines Fest- und Versammlungsraumes gefordert war, fiel die Entscheidung auf den Entwurf von Prof. Alfred Fischer, Essen, dessen Plan auch der weiteren Bearbeitung zu Grunde gelegt wurde.

Die Ruhrbesetzung durch die Franzosen brachte die bereits vorgeschrittenen Vorarbeiten zum Stillstande, doch schon im Juli 1924 fand die Stadtverordneten-Versammlung den Mut, die Inangriffnahme der Arbeiten zu beschließen. Finanzielle Schwierigkeiten der nachfolgenden Zeit brachten wiederholt Unterbrechungen der Bauarbeiten, so daß erst im Oktober 1927 nach mehr als dreijähriger Bauzeit das Gesamtgebäude seinem Zweck durch feierliche Einweihung des Konzertsaales übergeben werden konnte. Für das Werk selber war diese lange Bauzeit nur von Vorteil: Planung und Formgestaltung des Inneren und Äußeren konnten ausreifen, und diesem Umstand ist es zu verdanken, wenn das Haus sich heute darstellt wie aus einem Guß entstanden.

Der Bauplatz ist ein Rechteck von rund 4050 Quadratmetern, das begrenzt ist von der Mundel-, Bank- und Battmannstraße mit der Schmalseite an der Bankstraße. Der Hauptbau ist in Hufeisenform an den drei Straßen errichtet, während der dazwischen liegende Hofraum von fünfzig zu dreißig Metern den Saal mit seinen Nebenräumen aufnimmt.

Der Hauptbau enthält in fünf Obergeschossen rund 5000 Quadratmeter nutzbare Bürofläche, die nach Bedarf durch Innenwände aufgeteilt werden kann. Das gewählte Fensterachsenmaß von 1,58 Meter ermöglicht diese Aufteilung in verschiedenster Größe. Augenblicklich sind darin neben Privatbüros aller Art verschiedene verkehrsreiche städtische Ämter untergebracht, so vor allem das Hoch- und Tiefbauamt. An der Mundelstraße hat die städtische Bücherei und Lesehalle eine würdige vorläufige Unterkunft gefunden.

Ein dringendes großstädtisches Bedürfnis wurde nach der Erstellung des Rohbaues befriedigt, indem der nordwestliche Flügel an der ruhigen Battmannstraße zu einem Hotel umgewandelt wurde. Hier liegen auch die für den Saalbau erforderlichen Wirtschaftsräume. Das Hotel umfaßt außer fünfzig Betten in nur aufs Beste ausgestatteten Zimmern mit allen Bequemlichkeiten wie Bäder, Telefon, fließendes Wasser, noch ein Restaurant für hundert Personen im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss neben Les- und Frühstückszimmern eine Reihe vornehmer Konferenz- und Ausstellungsräume. Die Wirtschaftsräume, Küche, Rüchlanlage usw. sind im Untergeschoß untergebracht, während das Hauspersonal in dem das Haus an der Nordwestecke bekrönenden zehnstöckigen Turm Unterkunft gefunden hat.

Die Einfügung des Saalbaues in den Hofraum gestattete, ohne allen äußeren Aufwand an Architekturmitteln, einen großen Musiksaal zu schaffen, der, geschützt von allem Straßenlärm, doch inmitten des Hauptverkehrs neben einem Podium für 250 Sänger 1600 Sitzplätze bietet. Breite

Wandelgänge umgeben ihn an drei Seiten, ein zugleich als Erweiterung dienender kleiner Saal ermöglicht auch Vorträge und Veranstaltungen intimer Art. Die unmittelbare Verbindung mit dem Wirtschaftskomplex des Hotels erlaubt die Verwendung des Saales zu Festlichkeiten aller Art.

Der Erdgeschoßteil an der verkehrsreichen Bankstraße wurde zu Läden ausgenutzt; hier liegt auch der Haupteingang mit Haupttreppe zu den Büroräumen; je ein weiterer Bürohauseingang befindet sich an Mundel- und Battmannstraße. Auf diesen beiden Straßen münden auch die beiden Eingänge zur Vorhalle des Saales, während die Eingänge zum Restaurant und Hotel an der Battmannstraße angeordnet wurden. Ein Patentaufzug, zwei Rabinenaufzüge und ein Lastaufzug vermitteln den Verkehr zu den einzelnen Stockwerken, außerdem ist für den Hotelteil gesondert ein Personen- und Gepätaufzug angeordnet.

Die Konstruktion des Gebäudes erfolgte als Eisenbetonrahmenbau. Besondere Gründungsverfahren erwiesen sich bei dem Baugrunde nicht nötig, doch mußten Sicherungen gegen Verschieben durch Fundament-erbreiterungen und Eisenbetonrost getroffen werden. Da das Gebäude auf

der Markscheide zweier Zechen liegt, mußten auf Wunsch der abbaubenden Zechenverwaltungen zwischen den Langfronten und dem Vordergrund durchgehende Dehnungsfugen angeordnet werden, so daß der dreiflügelige Bau in konstruktiver Hinsicht aus drei selbstständigen, voneinander gelösten Bauten besteht, die zugleich je einen Bauabschnitt darstellen. Rücksprünge in den Außenansichten der Mundel- und Battmannstraße verdecken diese Dehnungsfugen und sollen zugleich bei etwa eintretenden Senkungen die Höhenverschiebungen für das Auge möglichst vermitteln.

Die Außenhaut des Gebäudes wurde in Bodhorn-Klinker ausgeführt, einem Material, das sich bei der mit schwefeliger Säure u. Kohlenruß gefüllten Luft des Industriebezirkes als vorzuziehendes für eine dauerhafte und saubere Außenfläche erwiesen hat. Für die durchlaufenden Fensterbänke und Sturzprofile und einen Teil der Erdgeschoßwände wurde glasierte Keramik aus der staatlichen Manufaktur Karlsruhe gewählt, während Hauptgiebel und Vordächer mit Kupfer abgedeckt sind.

Die flachen Eisenbetondächer wurden mit Torfmoos isoliert und teils mit „Wetterwehr“, teils mit Pappollin abgedeckt.

Für die Saalbaukonstruktion wurde aus praktischen Gründen Eisen gewählt, die Auskleidung erfolgte durchweg, auch an der Decke, in Holz. Die zwischen dem Fensterfries eingespannten drei Meter hohen Holzschüden geben der Decke eine starke Querteilung, die aus akustischen Gründen angeordnet ist.

Die Beheizung der Gebäude erfolgt durch eine sehr wertvolle Warmwasserheizanlage mit Pumpenbetrieb, an die sämtliche Büroräume und Nebenräume des Saales angeschlossen sind, während der Saal mit Nebensaal eine Luftheizung erhalten hat.

Das Äußere des Bauwerks zeigt, daß auch ohne reiche Gliederung durch Säulen, Pfeiler und dergl. eine hervorragende monumentale Wirkung erreicht werden kann. Ein riesiger Kubus, dessen Fensterreihen in horizontalen Bändern zusammengefaßt sind, deren Rhythmus nur durch die senkrechten, vortretenden Wandstreifen der Nebentreppen an der Mundel- und Battmannstraße unterbrochen wird. Ein einziger Akzent wurde durch den schon erwähnten Turmbau an der Nordwestecke erzeugt, der aber nicht nur durch ästhetische Gesichtspunkte veranlaßt wurde, sondern durch das praktische Bedürfnis, die noch fehlenden Nebenräume für das Hotel zu schaffen.

Das Vordach an der Bankstraße entstand ebenfalls aus praktischen Erwägungen; es soll die Spiegelung der Schaufenster Scheiben mildern und dem Beschauer der Auslagen Regenschutz bieten. Der darüber angebrachte senkrechte Fries aus Luxferprismen erhellt die Ladenräume, die sonst meist nur durch die Schaufenster selbst Lichtzufuhr erhalten. Zugleich ist dieses Vordach formal von großer Bedeutung, da es durch seine Schattenwirkung die Basis des Gebäudes betont.



Die Hotelseite des „Hans Sachs-Hauses“ in Gelsenkirchen

Phot. Majer, Gelsenkirchen

Die Wahl des Baumaterials trägt in hohem Maße zu der hervorragenden Wirkung des Bauwerkes bei. Das Farbenspiel der dunkelblauen Klinker, der Keramik und des Kupfers im Kontrast zu den hellen Fenstern läßt das Äußere bei jeder Beleuchtung, ob Sonne oder Dämmerung, in immer neuen Reizen erscheinen.

Das Innere zeigt in seinen Fluren, Wandelhallen und öffentlichen Räumen, mit wie einfachen Mitteln, nämlich nur Farbe und überlegter Anordnung der Beleuchtung, eine ansprechende und räumlich ausgezeichnete Wirkung erreicht werden kann. Dabei wurde in den Gängen des Bürohauses die Farbe gleich als Orientierungsmittel angewendet. In der Folge von Rot-Blau-Gelb-Grün-Rot sind die Farben von unten beginnend auf die einzelnen Geschosse verteilt, so daß nach dem Verteilungsplan im Haupteingang jedermann mit Leichtigkeit feststellen kann, in welchem Geschosß er sich befindet.

Die farbige Innengestaltung erfolgte in innigster Fühlungnahme mit dem Architekten durch den Maler Max Burchark, Essen.

Die reichste und auch im Material wertvollste Ausbildung erhielt der große Saal. Die Wände bis zu den Fenstern in edlem Holz, unten Massafarebenholz, darüber Kirschbaum, die Decke in abgestimmtem Farbenanstrich, ergeben eine einzigartige Harmonie. Mit Ueberlegung ist alle starke Farbigkeit der Wände abgelehnt worden, um den Saal durch die festlich gekleideten Menschen erst reich und bunt erscheinen zu lassen.

Zu erwähnen ist noch die hinter einem Lattengitter verdeckte Orgel, die mit ihren 91 Registern und einer Gesamtpfeifenzahl von 5800 eine der größten Orgeln Deutschlands ist.

Das Bauwerk wurde fast allein vom ortsansässigen Handwerk erstellt und zeugt von dessen hervorragendem Können. Vor allem sind sämtliche Tischlerarbeiten der Innenausstattung in musterhafter Weise von dem Schutzverband des Tischlergewerbes für Gelsenkirchen ausgeführt worden.

Geheimrat Felix Deutsch †



Am 19. Mai ist an den Folgen eines Schlaganfalles Geheimrat Kommerzienrat Dr. Felix Deutsch, der Vorsitzende des Direktoriums der AEG, gestorben, der erst drei Tage zuvor seinen 70. Geburtstag begehen konnte.

Felix Deutsch wurde im Jahre 1858 in Breslau geboren und kam mit 15 Jahren in die Lehre zu einem Unternehmen, das sich mit dem Bau und der Ausrüstung von Zuderfabriken beschäftigte. Dank seiner Umsicht und seiner organisatorischen Fähigkeiten gelangte Deutsch schon in jungen Jahren zu einer verantwortungsvollen Stellung. Im Jahre 1882 trat Deutsch zu dem Berliner Banken-Konfortium über, das sich zur Auswertung des Strontianit-Verfahrens in der Zuderindustrie gebildet hatte. Im Auftrage dieses Konfortiums wurde er mit dem Bau und der Leitung der damals größten und modernsten Zuder-Raffinerie Deutschlands in Rossitz betraut. Die erfolgreiche Durchführung dieser Aufgabe führte dazu, daß Deutsch, der schon während seiner Rossitzer Tätigkeit im Winter 1882/83 verschiedentlich mit Emil Rathenau in Fühlung gekommen war, im Jahre 1883 in die Leitung der neugegründeten, den maßgebenden Banken des Zuder-Konfortiums nahestehenden „Deutschen Edison-Gesellschaft für angewandte Elektrizität“, der Vorgängerin der AEG, berufen wurde.

So wurde Deutsch bereits im Alter von 25 Jahren mit der kaufmännischen Leitung eines Unternehmens betraut, das sich im Laufe der 45 Jahre seines Bestehens in ständigem Wachsen zu immer größerer Bedeutung entfaltet hat und heute eines der mächtigsten Unternehmen der Welt darstellt.

Seine Tätigkeit, die der Geschichte der deutschen Industrie angehört, umfaßte insbesondere den organisatorischen Auf- und Ausbau des Unternehmens, vor allem die Schaffung der in- und ausländischen Organisation und die Pflege der industriellen und finanziellen Beziehungen, von denen nur die Verbindung der AEG mit der amerikanischen General Electric Company hervorgehoben sei. Die entscheidende Mitwirkung Deutschs an der Entwicklung der AEG und sein Ansehen im deutschen Wirtschaftsleben machten es selbstverständlich, daß er im Jahre 1915, als Emil Rathenau die Augen geschlossen hatte, zum Vorsitzenden des Direktoriums des Unternehmens ernannt wurde. In der Zeit, die seitdem verfloßen ist, fallen die Kriege- und Inflationsjahre, durch deren Wirrnisse und Zährnisse Felix Deutsch die AEG mit sicherer Hand geleitet und zu immer stärkerer Entwicklung emporgeführt hat.

Die Tätigkeit Deutschs hat durch zahlreiche Ehrungen die Anerkennung der Öffentlichkeit gefunden: Deutsch war u. a. Ehrendoktor der staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln, Ehrendoktor der Technischen Hochschule Karlsruhe und Ehrenbürger der Technischen Hochschule Berlin. Von der Regierung wurde Felix Deutsch bei allen wichtigen wirtschaftlichen Fragen, insbesondere, soweit die Auslands-Beziehungen in Betracht kommen, als Berater herangezogen. Er war weiterhin Mitglied des Reichswirtschaftsrates, Präsidial-Mitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie sowie Vorstands-Mitglied zahlreicher anderer wirtschaftlicher Verbände. Einer großen Anzahl von industriellen und Bank-Unternehmungen gehörte Felix Deutsch als Vorsitzender bzw. als Mitglied des Aufsichtsrates an.

Vor dem Essen - Händewaschen nicht vergessen

Jedem Gegenstand haften Krankheitskeime an, die sich — aus der Luft stammend — auf ihn niedergelassen haben oder durch Berühren eines Kranken an ihn gelangt sind. Wieviele Gegenstände berühren wir aber etwa innerhalb einer Stunde? Haltegriff der Straßenbahn, fremde Hände, Bücher, Zeitungen und vieles andere mehr, ganz abgesehen von Giften (Blei, Farben, Chemikalien und dergleichen), mit denen wir von Berufs wegen zu tun haben. Die Haut schützt dem Eindringen solcher Schädlichkeiten in unseren Organismus, solange sie unverletzt ist, einen unüberwindlichen Wall entgegen, aber ins Blut oder auch nur in den Mund gebracht, können sie ihre verderbliche Wirkung entfalten. Darum:

Vor dem Essen — Händewaschen nicht vergessen! E. Bahl, B.

Technische Gedenktage im Juni

1. 6. 1775 trat der Vertrag zwischen James Watt und seinem Teilhaber Matthew Boulton in Kraft, gemeinsam den Bau von Dampfmaschinen auf Grund der Wattschen Patente, die durch eine besondere Verordnung vom 22. Mai 1775 bis zum Jahre 1800 geschützt waren, zu betreiben.
2. 6. 1794 erhielt John Willinson das englische Patent Nr. 1993 auf einen Schachtofen zum Erhitzen von Gußeisen. Diese Ofen wurden fälschlicherweise mit dem Namen „Rupolo-fen“ belegt; diese sind aber viel älter, sie waren ursprünglich Flammöfen und wurden zum Schmelzen von Blei- und Kupfererzen verwandt.
3. 6. 1839 wurde zu Darmstadt Theodor Bed, der Geschichtsschreiber des Maschinenbaues, geboren.
8. 6. 1897 starb zu Loeben Peter von Tunner, der österreichische Altmeister der Eisenhüttenkunde, der nicht allein ein hervorragender Lehrer der Leobener Bergakademie war, sondern auch durch seine tatkräftige Mitarbeit an der Hebung der österreichischen Montanindustrie Hervorragendes geleistet hat.
9. 6. 1781 Geburtstag von George Stephenson, dem bedeutenden englischen Eisenbahnbauer.
11. 6. 1834 wurde Johann Bauschniger in Nürnberg geboren. Seine Arbeiten fallen in das Gebiet der experimentellen Mechanik. Er war einer der Pioniere der Materialprüfung.
15. 6. 1825 erblickte Adolf Knaudt in Boizenburg a. d. Elbe das Licht der Welt. Er gründete mit Carl Jul. Schulz ein Puddel- und Walzwerk in Essen, das sich insbesondere mit der Herstellung von Dampfkesselböden und Wellrohren befaßte. Heute gehört das Werk zum Mannesmann-Konzern.
19. 6. 1623 Geburtstag des Mathematikers und Physikers Blaise Pascal.
23. 6. 1804 wurde Johann Friedrich August Borsig, der Begründer des Borsigwerkes, in Breslau geboren.
23. 6. 1891 starb zu Göttingen Wilhelm Eduard Weber, der mit Gauß den ersten elektrischen Telegraphen baute. Er war ein bedeutender Lehrer der Physik und veröffentlichte zahlreiche Arbeiten aus dem Gebiete der theoretischen Elektrizitätslehre.
24. 6. 1919 Todestag von Frh. v. Lürmann, eines bedeutenden Eisenhüttenmannes.
25. 6. 1843 wurde Heinrich Macco in Siegen geboren. Er war ein bekannter Wirtschaftsführer des Siegerlandes.
25. 6. 1845 Geburtstag von Adolf Kirdorf. Er war ein großer Industrieführer der Vorkriegszeit und Gründer des Stahlwerksverbandes.
25. 6. 1852 wurde der Hoerder Bergwerks- und Hüttenverein gegründet.
27. 6. 1836 erblickte Paul Mauser zu Oberndorf am Neckar das Licht der Welt. Er arbeitete sich aus kleinsten Verhältnissen empor und gründete zusammen mit seinem Bruder Wilhelm eine Waffenfabrik, die sich zu einem der bedeutendsten Unternehmen für Kleinkaliberwaffen entwickelte. U. a. rührt von Mauser die Konstruktion des deutschen Infanteriegewehrs her.
28. 6. 1903 wurde in München unter dem Vorsitz des Prinzen Ludwig von Bayern, in dessen zahlreicher Vertreter des Reiches, Bayerns und der gesamten Deutschen Industrie das „Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik“ gegründet.
29. 6. 1831 starb in Rappenberg der Freiherr Heinrich Friedrich Karl von und zum Stein, der nicht nur ein hervorragender Staatsmann war, sondern auch als Oberbergat und Oberpräsident in Westfalen sich um die Hebung der Industrie große Verdienste erworben hat.

Jahade

Drinnen und Draußen

a. = STEINKOHL	b. = KOKS	c. = ROHBRAUNKOHL	d. = BRIKETT
Kohlenhandel (Hausbrand)	Reichsbahn	Erg.-u. Hüttenwerke	Gaswerke
a. 12.500 b. 3.600 c. u. d. 21.000	a. 10.000	a. 10.500 b. 9.500 c. 1.700 d. 2.500	a. 6.300
Textil- u. Papier	Schifffahrt	Baustoffindustrie	Elektrizitätswerke
a. 4.400 c. 4.300 d. 2.000	a. 4.100	a. 3.600 c. 1.100 d. 1.400	a. 3.600 c. 14.800
» MILLIONEN TONNEN « 7408/20			

Wer verbraucht unsere Brennstoffe?

Wie aus der Zusammenstellung zu ersehen, ist der Plakthandel (Hausbrand, Landwirtschaft, Handwerk und Kleinindustrie) der größte Kohlenverbraucher, ihm folgt die Reichsbahn mit 10 Millionen Tonnen Steinkohlen, während die Elektrizität (infolge erheblicher Ausnutzung von Wasserkraft) an letzter Stelle steht.

Ein paar interessante Zahlen. Im Deutschen Reich und seinen 18 Ländern bestehen 66 Ministerien, 19 Parlamente und 2567 Abgeordnete. Dagegen bestehen in Großbritannien mit Nordirland 16 Ministerien, in Frankreich 13, in Belgien 9 und in Italien 8 Ministerien; in Großbritannien 1421 Parlamentarier, in den Vereinigten Staaten 435. Die Gesetzgebung des deutschen Reiches vom Jahre 1918 bis 1926 beansprucht im Reichsgesetzblatt 18 000 Seiten.

Aus dem Reich der Frau

Soll dein Kind Taschengeld erhalten?



Als wir Kinder waren, wurden wir von unsern Eltern in jeder Hinsicht sehr knapp gehalten. Taschengeld — daran dachten wir garnicht. Freilich sahen wir oftmals mit einer gewissen Ehrfurcht auf die beiden Kameraden unseres Spielkreises, die über eigenes Geld verfügen konnten. Aber das waren Söhne sehr hochgestellter Eltern; wir wußten dagegen von der Mutter, daß unser Vater das Geld sehr nötig brauchte. Diesen Gedanken nahmen wir als Evangelium hin und erbettelten für eine Schau- stellung, für den Jahrmakkt, für ein paar bunte Woll- fäden u. dgl. jeden einzelnen Pfennig. Dadurch lernten wir den Wert des Geldes erkennen. Es war nicht leicht zu erhalten, und daher mußte sparsam mit ihm umgegangen werden. Und als wir viele Jahre später unser erstes verdientes Geld selber zu verwalten hatten, da wußten wir gleichzeitig, wie es einzuteilen war.

Inzwischen sind diese glücklichen Tage der Kindheit und Jugend verflo- gen... Der Krieg kam und führte uns fort von Heim und Herd. Die Kinder waren allein der Frauenhand überlassen. Der Hunger kam, der Hunger, der für ein Ei ein Silberstück zahlte. „Schafft Essen in's Haus!“ hieß der Schrei der Gasse — „Der Preis spielt keine Rolle!“

Das Kind horchte auf: Der Wert des Geldes war verschwunden! Die letz- ten Reste der Sparsamkeit aber zerstörte die Inflation. Ein unsichtbarer Riese stampfte in diesen Jahren durch unser Vaterland, und bei jedem Schritt ergoß sich eine Papierflut aus seinem Füllhorn. Ganz Deutschland drohte in seinem Gelde zu erstickten.

Und Eltern wie Kinder warfen es mit vollen Händen wieder in den all- gemeinen Strom...

Es ist eine der ersten — ich möchte sagen der vornehmsten — Pflichten, unseren Kindern wieder die ursprüngliche Bedeutung des Pfennigs einzuhämmern.

Das Kind arbeitet immer noch zu sehr mit Groschen-Vorstellungen. Ein mir bekannter Kaufmann erzählte mir kürzlich: Es kommt täglich bei ihm vor, daß Kinder Süßigkeiten verlangen, für die sie zehn Pfennig auf den Ladentisch legen. Erhalten sie dann einige Pfennige zurück, so sehen sie den Kaufmann verständ- nislos an und wollen die „Pfennige“ nicht annehmen.

Der Pfennig ist aber der Atemzug des Lebens; die Taler hüten sich nach- her schon von selber!

Das Kind muß wieder rechnen lernen mit der verachte- ten Kupfermünze, und darum muß du deinem Kinde heute ein Taschengeld geben, worüber es dir am Ende der Woche Rechnung zu legen hat.

Dann siehst du, wie es sein Geld verwertete. Natürlich wird es zunächst nicht gerade hausälterisch damit zu Werke gehen. Werde nicht unmäßig, unter- stütze es regelmäßig mit deinen Ratschlägen für die ersten Monate, leite es — und bald wird es selber den Weg finden und fest unter seinen jungen Füßen haben, der es zur Selbständigkeit dessen führt, was uns allen heute so not tut.

Das Taschengeld ist der Weg zum Erfolg im Leben!
Das Taschengeld führt zur Sparkasse!

Spielkamp, 30.

Seefisch mit Kopf

Bei vielen Hausfrauen macht sich eine Abneigung gegen die Verwendung ganzer Seefische bemerkbar, insbesondere wegen ihres verhältnismäßig großen Kopfes. Dieses Verhalten bedeutet eine bedauerliche Verkennung des eigenen Vor- teils seitens der Hausfrau. Allerdings fällt bei einigen Fischen, wie z. B. Kabeljau, ein erheblicher Teil des Körpers und damit auch des Körpergewichtes auf den Kopf. Dagegen besitzen zahlreiche wichtige, dabei zu den billigsten Sorten zäh- lende Seefische, wie der hier trotz seiner vorzüglichen Eigenschaften noch nicht genug geschätzte Köhler (od. Seelachs) und der Lengfisch einen verhältnismäßig kleinen Kopf. Die an ihm reichlich vorhandenen Fleischstücke lassen sich zu Fischköpfen, Fisch- hadbraten und anderen Gerichten verwenden. Der Kopf der Fische enthält in seinen Knochen außerordentlich wichtige Nährstoffe, die voll ausgenützt zu werden verdienen. Diese Knochen enthalten ebenso wie die Gräten Phosphorsalze, wie sie sich in gleich großer Menge kaum in einem anderen Nahrungsmittel vorfinden. Sie bilden den allerwichtigsten Nährstoff für unsere Knochen und für unser Gehirn, denen dieser sonst in viel zu geringen Mengen zugeführt zu werden pflegt.

Besonders die Kinder der minderbemittelten Bevölkerungsschichten werden oft von Krankheiten heimgesucht, die in dem Mangel an Phosphorgehalt des Knochengewebes ihre Ursache haben und sich in hochgradiger Schwä- chlichkeit äußern. Mit

Lebertran, dessen Ge- nuß den Kindern meist widersteht, und mit kostspieligen Arzneien versucht man die Krankheit zu bekämp- fen, obwohl es doch richtiger wäre, ihr durch eine zweckmäßige Ernährung überhaupt zuvorzukommen. Auch unsere Muskeln bedür- fen zu ihrer Kräfti- gung einer reichlichen Phosphorzufuhr, wie sie uns der Seefisch mühelos und wohl- feil vermittelt. Es be- darf nur des Aus- kochens der Fischköpfe zu einer Suppe, die sich noch dazu durch ungewöhnliche Schmachthaftigkeit aus- zeichnet.



Arbeiten aus der Privaten Ditta-Industrieschule, Bohwinkelstraße

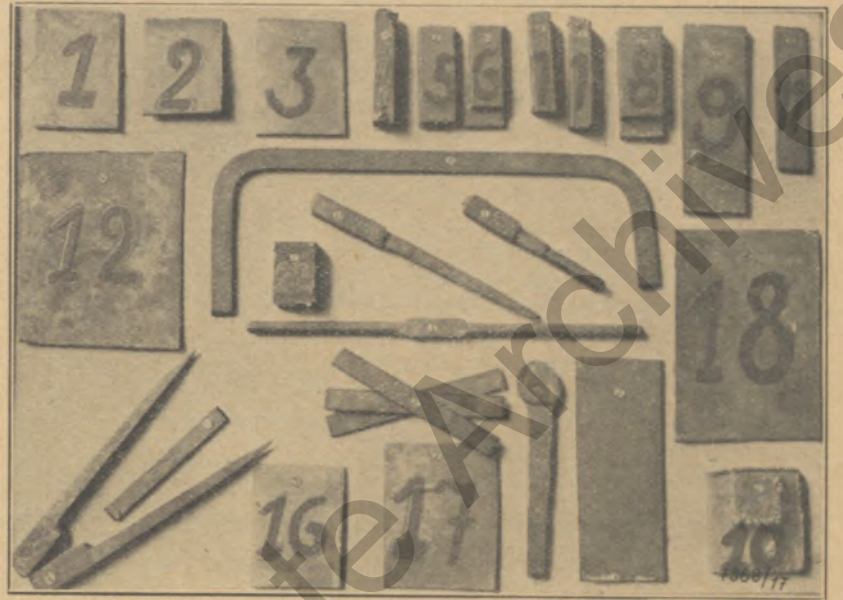
Gegen Schluß des Winter-Halbjahres wurde in unserer Hausfrauenschule an einer Reihe von Beispielen gezeigt, was die Schülerinnen gelernt hatten. Es waren eine Menge Verzierungsarbeiten verschiedener Art, Modell-Kleider und -Anzüge zu sehen, die viel Anerkennung fanden. Unser Bild zeigt eine kleine Auswahl der Arbeiten

Werks-Allerlei

Lehrlingsecke

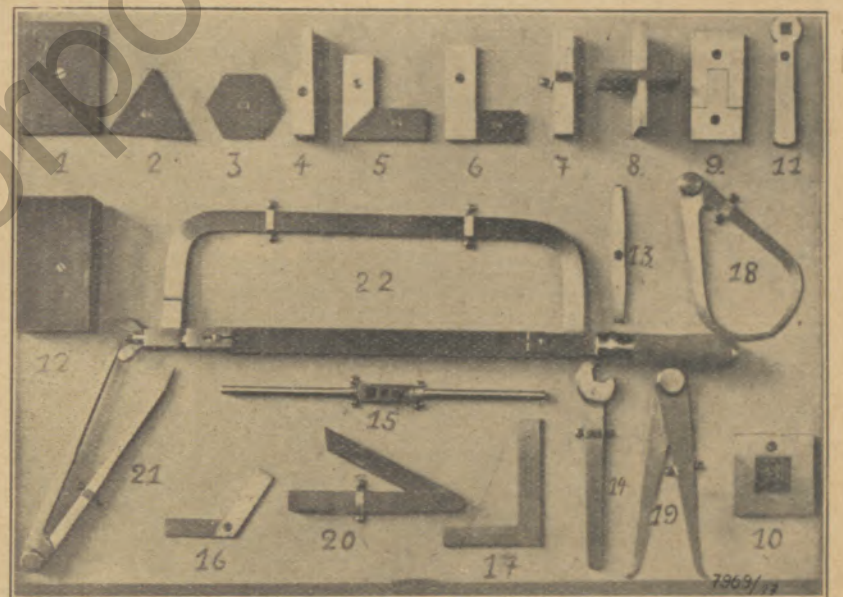
Elternabend am 24. und 25. Mai

Die Eltern der zu Ostern neueingetretenen Lehrlinge hatten wir an den Abenden des 24. und 25. Mai in die Werkschule eingeladen, am 24.



Der Lehrgang der Aulern-Abteilung vor der Bearbeitung

Mai die der mechanischen Berufe, am 25. Mai die der Former. Diese für die Eltern erste Aussprache mit dem Ausbildungspersonal



Der Lehrgang der Aulern-Abteilung nach der Bearbeitung

ist von großer Bedeutung, gilt es doch hier den Kontakt herzustellen zwischen Elternschaft und Werkstatte. Sehr wichtig ist

es, daß die Eltern sich bewußt werden, daß nur die eng- ste Zusammen- arbeit zwischen dem Werk und dem „zu Hause“ die Ziele er- reichbar macht, die uns vorschwe- ben: neben die Er- ziehung zum tüch- tigen Fachar- beiter setzen wir das Streben, aus den Jungen auch fröhliche, stolze und selbstbe- wußte Men- schen zu machen.

Der Leiter des Ausbildungswe- sens sprach über die Aus- wahl und Einstel- lung der Jungen, über die Methoden der ersten Einfüh-

rung in die Werkstatt und erläuterte dann des längeren die Pflichten, insbesondere des Vaters, der Mutter und die gemeinsamen Pflichten beider Eltern. Anschließend an die Besprechung in der Schule wurden den Eltern die Arbeitsplätze und angefertigten Gegenstände ihrer Jungen gezeigt. Sie legten sehr großes Interesse dafür an den Tag. Immer wieder mußten die Vorarbeiter, der Meister oder der Leiter der Werkstatt Fragen beantworten.

Das neue Mützenabzeichen wurde anlässlich der Elternabende zum ersten Male ausgegeben und zwar an die Eltern der besten Jungen. Voll Stolz trugen diese am nächsten Tage die schönen Zeichen an ihren Mützen.

Werkschulbeginn

Die Werkschule nimmt ihren regelmäßigen Unterrichtsbetrieb am Dienstag, dem 5. Juni, morgens um 6 Uhr wieder auf.

Familien-Nachrichten

Geburten

Schleuderbau: Ritter am 18. 5. 28 eine Tochter Anita;
Schleuderbau: Neumann am 21. 5. 28 eine Tochter Edith;
Hauptwerkstatt: Funk am 20. 5. 28 ein Sohn Herbert;
Abfluß: Sauter am 22. 5. 28 ein Sohn Werner.

Eheschließungen

El. Werkstatt Gießerei: Burg am 15. 5. 28 mit Martha Sobottka;
Halle: Wilkopp am 13. 4. 28 mit Agnes Sobottka.

Sterbefälle

Fasson-Gießerei 2: Orzechowski am 23. 5. 28 Sohn Alfred.

Kleine Anzeigen

Möbliertes Zimmer
a. zwei solide saubere
Herren zum 1. Juni
zu vermieten.
Gustavstr. 31 II. E.

Ein neuer
Promenaden-Wagen
billig zu verkaufen.
Zu erfragen im
Ausbildungsweien
Wannerstraße 170.

Wer verschafft
einem jungen Ehe-
paar
ein oder zwei leere
Zimmer
gegen Belohnung.
Näheres in der
Redaktion d. Hütten-
zeitung Wanner-
straße 170.

Zweitelliges
Kamarien-Gedbauer
mit zwei Vögeln zu
verkaufen.
Irmgardstr. 20 I. E.

Saubere drei Zimmer-
Wohnung
(Heinrichsplatz) geg.
gleiche Privatwogh.
zu tauschen gesucht.
Angebote sind an
das Ausbildungs-
wesen Wannerstr. 170
zu richten.

Suche als Untermiet.
zwei leere Zimmer
(Privat- od. Werks-
wohnung) Zu erfrag.
Ausbildungsweien.
Wannerstraße 170

Werks - Angehörige

Können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe und Wohnungsangelegenheiten in dieser Zeitung kostenlos aufgeben

Küppersbusch-Herde

Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen
1a Qualität

kaufen Sie sehr vorteilhaft mit Zahlungserleicht. bei
Phil. Heinrich, Gelsenkirchen
Schalkerstraße 149 Fernruf 1340

Technikum Mittweida

Höhere technische Lehranstalt zur Ausbildung von
Elektro- und Maschineningenieuren. Programm
vom Sekretariat des Technikums Mittweida 1. Sa.

Qualitäts- Betten

von prima hochfein echol gestr.
Bettfedern 1 1/4 schlaffig. Großes
Oberbett, Unterbett und Kissen mit
15 Pfd. zartweiche Federfüllung
34.50, 44.50, 54.50. Dasselbe
Gebett mit 17 Pfd. Federfüllung u.
zwei Kissen 39.60, 49.50, 59.50.

Bettfedern
zartweiche Füllfedern 95 Pfg.,
bessere Qualität 1.50, graue ge-
schlossene Federn 2.50, graue
Halb und 3.25, weiße Halbdanne
4.75, extra aussortiert 6.50, graue
Danne 8.50, weiße Danne 11.90
per Pfund. Große Steppdecken,
alle Farben 16.50, 18.50, 22 RM.
Versand über ganz D. unentgeltl.
Muster und Preisliste gratis. Nicht-
gefallendes Umtausch oder Geld
zurück, daher kein Risiko.
Kasseler Bettenfabrik
A. & M. Frankrone, Kassel 136

Der Entschluß fällt nicht schwer,

wenn Sie sich durch eine zwanglose Besichtigung unseres umfangreichen Musterlagers von der Güte und Preiswürdigkeit unserer

Arbeits- und Berufskleidung

überzeugt haben. — Gegenwärtig können wir besonders günstig offerieren: Sommerjacken, Windjacken, helle Sportanzüge etc. Ferner Cord-, Manchester-Anzüge, zweireihige Kammgarn-Anzüge, gestreifte Hosen, Manchester- und Arbeitshosen.

Alters- und Invalidenwerk

G. m. b. H.,

Gelsenkirchen, Wannerstr. 306

Franz Wendt, Horst

Werkstatt für Orgel und Grammophon

Alleestraße 43

Sprechmaschinen

in höchster Vollendung
mit Feder od. Elektro-
werk. Schallplatten, Na-
deln, Laufwerke, Ersatz-
teile. Niedrige Preise,
Bequeme Teilzahlung.
6 Monate Garantie.

**Großes Lager i. Zupf-, Schlag-
und Streichinstrumenten,
Saiten und Bestandteilen**

Besucht München

Ausstellung Heim und Technik

Juni-Oktober
1928

Beachten Sie unsere
Inserenten!



Besucht den
Wattenscheider
Bierstall
Tägliche
Stimmung
Konzerte

Fernruf Amt
Gelsenkirchen 1461



Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn.
Versteh die Zeit, rauch Use Ohm

Käse billiger!

9 Pfd. rote Äugeln . . 3.95
9 Pfd. gelbe Broden . 3.95
9 Pfd. echter Emmentaler . 7.30
9 Pfd. bän. Schweizer 8.90
9 Pfd. Zilsiter (halbf.) 7.30
200 Stück Harzer . . 3.95
ab hier Nachh. Normannia,
Mortorf, Solheim Nr. 1.

Ohne Anzahlung Stepp- decken

Mk. 2.— wöchentl. direkt
ab Fabriklager. Off. u. H665
a. d. Rhein.-Westf. Korre-
spond. (Zim. 410) Düsseldorf.
Pressehaus a. Königsplatz 2

Sigurd
das Rad für Alle

unverwundlich von schweißigem Bau und spielendem
Lauf. 3 Jahre Garantie! Besonders niedrige Preise, weil
direkt ab Fabrik.

Spezialrad schon für M. 38.-

Fahrradteile, Photos und Sportartikel, Musikwaren, Uhren,
Geschenke u. Haushaltsartikel sehr preiswert in nur bester Qualität.
Hunderttausende zufriedener Kunden! Verlangen Sie kostenlos
und ohne Aufschlag den Prachtkatalog der
Sigurd Gesellschaft Fahrrad-Fabrik Kassel Nr. 484

**bequeme
Teilzahlung**

Fahr- und Motorräder

abkriegen, au. Lei-
anhang, ohne Preis-
aufschlag, Anzahlg. in
Wochen- resp. 5 M.
Monats-Raten
Verlang. Sie Katalog
staunend bill. Preise
Gegründet 1898
H. R. Bergmann
Breslau 1 (174)

Gold - Böker

nur
Essen,
Grabenstraße 76
Uhren-, Gold- und
Silberschmuck
auf Abzahlung.